

Wolfram Essling-Wintzer,
Christian Golüke

Mittelalter
bis Neuzeit

Ein Bergfried unter Wasser – Schloss Gronau taucht wieder auf

Kreis Borken, Regierungsbezirk Münster

Abb. 1 Die Projektion von ALKIS® NRW und Urkatasterumzeichnung zeigt die vollständige Überprägung der Siedlungsstruktur des mittelalterlichen Wigbolds Gronau nach der Altstadtsanierung (Kartengrundlage: Klein 2017, Taf. 1, und ALKIS® NRW; Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Thede).

In kaum einer anderen westfälischen Gemeinde hat die moderne Stadtplanung das historisch gewachsene Siedlungsgefüge so tiefgreifend und nachhaltig überprägt wie in Gronau. Im Zuge der seit 1970 umgesetzten Flächensanierung der Altstadt wurden alle alten Gebäude abgerissen, Grundstücke neu geordnet und mit wenigen Ausnahmen Straßen- und Gewässerverläufe verändert (**Abb. 1**). Den Grundstein dazu legte der Abbruch des Schlosses im Jahre 1964 zugunsten einer breiten Haupterschließungsstraße.

Als das 1970 auf dem ehemaligen Schlossplatz erbaute Kaufhaus im Jahr 2018 durch einen Neubau ersetzt werden sollte, meldete die LWL-Archäologie für Westfalen, Referat Mittelalter- und Neuzeitarchäologie, Untersuchungsbedarf an. Eine Bohr- und Rammkernsondage bestätigte den Verdacht, dass sich unter der Kaufhaus-Tiefgarage zumindest Reste der alten Schlossgräfte erhalten haben könnten. Erfreulicherweise ergab die daraufhin 2019 begonnene Ausgrabung, dass gut 2 m unterhalb der heutigen Geländeoberkante noch weit-

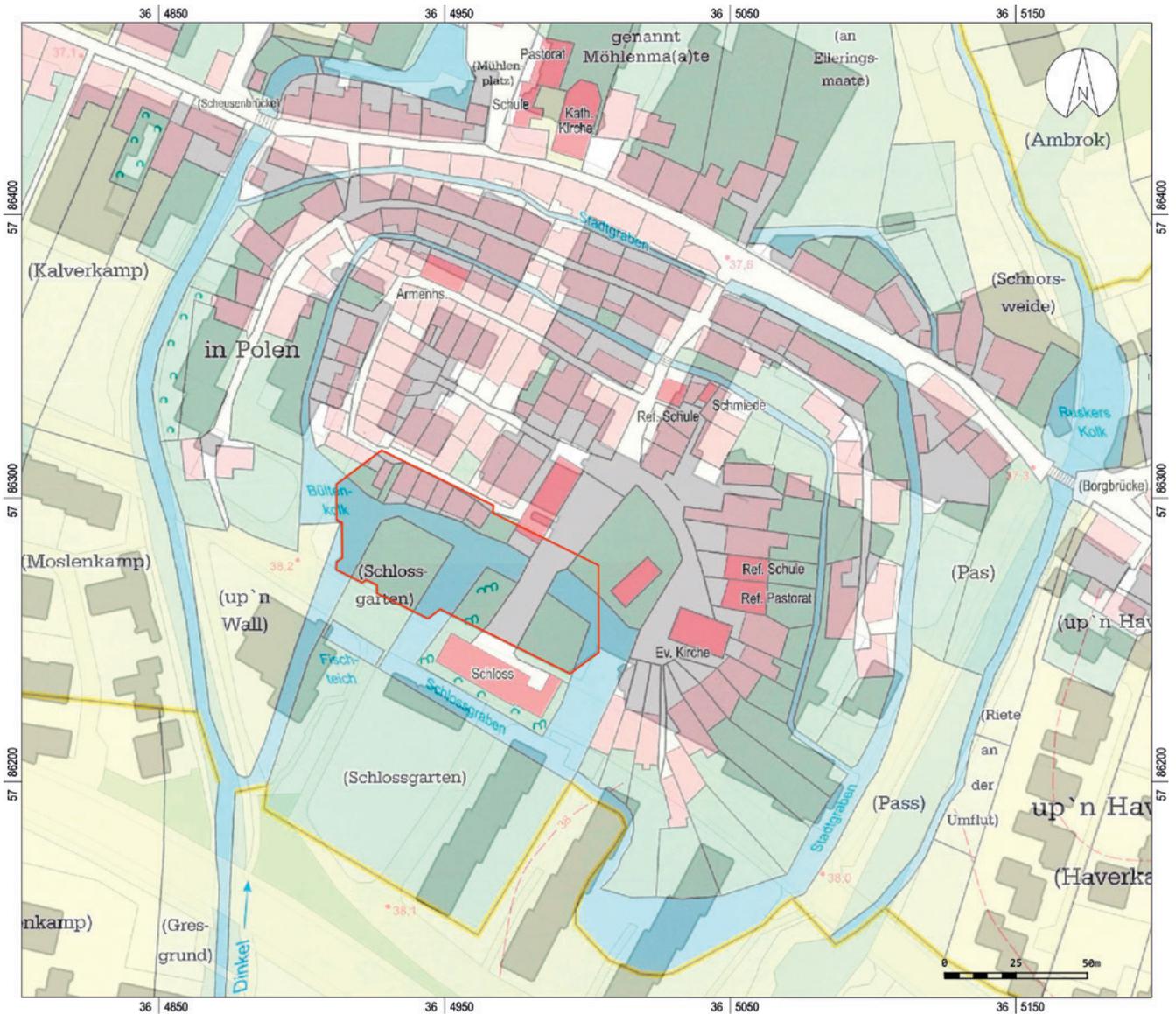




Abb. 2 Ölgemälde »Gronau«, zwischen 1630 und 1690. Die Baulichkeiten des Schlosses sind ganz links im Bild zu erkennen. Das im Bereich des Schlossplatzes nördlich vor dem Haupthaus dargestellte Zelt Dach kann nur mit dem Bergfried in Verbindung gebracht werden. Offenbar brach man ihn erst im Laufe des 18. Jahrhunderts ab. Auf einer Karte aus dem Jahre 1731 ist er nicht mehr abgebildet (Grafik: Klein 2017, Abb. 1).

aus umfangreichere Teile des Bodendenkmals »Schloss Gronau« konserviert waren.

Die Anfänge Gronaus liegen weitgehend im Dunkeln. Anhand von Besitzverhältnissen ist nachvollziehbar, dass das 1365 in einem Lehnrevers Balduins von Steinfurt genannte »hues tho bocholte« mit dem 1371 erwähnten »Slot to Groowe« und dem »Haus thor Gronouwe« von 1374 identisch ist.

Das wahrscheinlich aus einem Oberhof hervorgegangene »veste hues tho bocholte (...), gheleghen an der brughen to spechtholte in de kerspele to epe« war 1365 also nennenswert befestigt, andernfalls hätte Balduin es nicht vom münsterschen Bischof Florenz als Offenhaus empfangen müssen. Die Belehnung des Steinfurter Dynasten mit den Gronauer Gütern, die immerhin am Übergang des Deventer Hellwegs über die Dinkel (»brughen to spechtholte«) und zudem in heikler Grenzlage des bischöflichen Territoriums lagen, kann nur damit erklärt werden, dass der Münsteraner in den Edelherren von Steinfurt bereits keine ernstzunehmenden Konkurrenten mehr um die Landesherrschaft sah.

Die wechselnde Bezeichnung und Besetzung mit Burgmännern deuten an, dass der Steinfurter zwischen 1365 und 1371 in den Ausbau der Anlage investierte, die nach dem Tod Ludolfs IV. 1421 mit der gesamten Herrschaft Steinfurt an Graf Everwin von Bentheim fiel. Den Grundstein zur Entwicklung

einer selbständigen Herrschaft Gronau legte umfangreicher Besitz, den Graf Everwins zweite Frau Gisberta von Bronckhorst 1435 aus solms-ottensteinischer Erbschaft einbrachte. Zu dessen Verwaltung wurde 1462 auf Burg Gronau ein Rentamt eingerichtet. Daneben fungierte Gronau seit 1466 als Witwensitz der Häuser Steinfurt und Bentheim-Steinfurt.

Infolge der neuen Bedeutung als Verwaltungsmittelpunkt entwickelte sich die bei der Burg gelegene bürgerliche Siedlung, wie aus der nunmehrigen Bezeichnung Wigbold hervorgeht, die anlässlich der Bentheim-Steinfurtischen Erbvereinigung 1487 überliefert ist. Auf Wachstum und Befestigung des Wigbolds deuten verschiedene Quellen, wie die 1462/1463 erfolgte Beschreibung des Schlosses als »bynnen der Gronouwe« gelegen sowie Rentamtsrechnungen, denen zufolge 1464 bereits seit Längerem ein Stadtpförtner entlohnt wurde. Erst 1538 sind sicherlich schon länger vorhandene Graben-/Wallanlagen und Stadttore belegt.

Über Aussehen und Grundriss sowohl des 1365 erwähnten festen Hauses als auch der mutmaßlich bis 1371 ausgebauten Anlage sind keine Nachrichten vorhanden. Einen Eindruck des frühneuzeitlichen Schlossbaus – wahrscheinlich ein Neubau aus den Jahren nach 1568, als der Besitz als dachlos und baufällig bezeichnet wurde – vermittelt ein zwischen 1630 und 1690 entstandenes Ölgemäl-

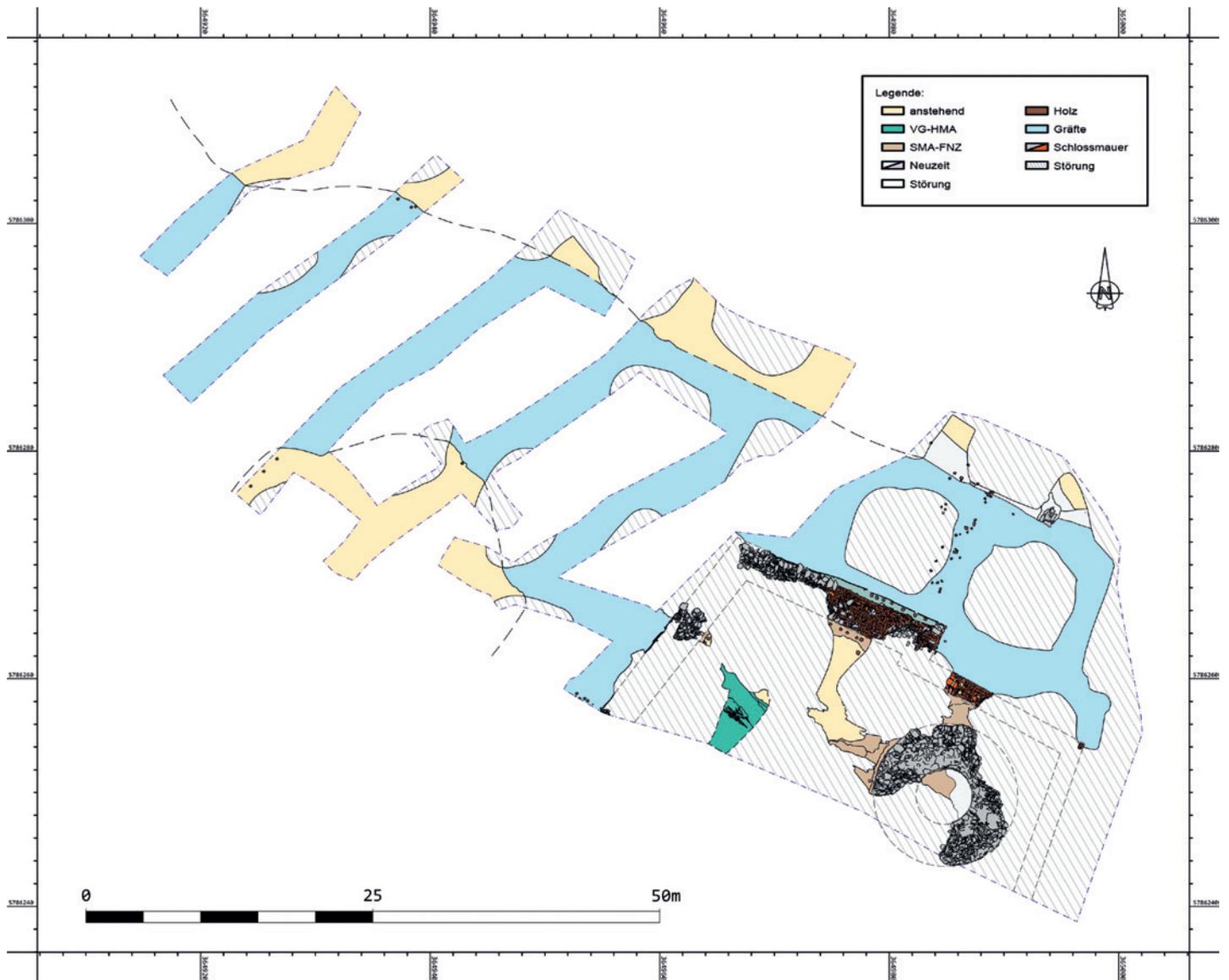


Abb. 3 Bereinigter Grabungsplan mit Befunden von Gräfte und Hauptinsel der vormaligen Burg und des späteren Schlosses Gronau (Grafik: Archäologie am Hellweg eG/C. Golücke, St. Luke).

de (Abb. 2). Der hier ganz links abgebildete zweistöckige Renaissancebau unter hohem Satteldach ist auch in einer Zeichnung von 1786 überliefert. Sie zeigt die hofseitige Fassade des bereits mehrfach umgebauten Haupthauses nach Abbruch des westlichen Nebengebäudes. Im Urkataster von 1827 taucht nur noch das zwischen 1786 und 1788 umgebaut Haupthaus samt östlich anschließender Anbauten auf. Die übrigen Nebengebäude fehlen zu dieser Zeit bereits.

Nach dem Rückbau des Kaufhauses mit der Tiefgarage lag die Sohle der gut 4000 m² großen Baugrube etwa 2 m bis 3 m unterhalb der Geländeoberkante. Das Niveau des ersten archäologischen Planums befand sich bereits unterhalb des Grundwasserspiegels, weshalb eine permanente Wasserhaltung betrieben werden musste. Mit der Erhaltung alter Oberflächen war nicht mehr zu rechnen.

Trotz umfangreicher Störungen, bewirkt durch massive Betonfundamente und großflächigen Bodenaustausch, zeichneten sich jedoch nicht nur die erwarteten Schlossgräben, sondern auch umfangreiche Baureste ab (Abb. 3). An erster Stelle zu nennen ist der mit etwa halber Grundfläche erhaltene Bergfried im Südosten der Grabungsfläche. Ab der untersten Fundamentlage aus Findlingen in gut 4 m Tiefe hatte man ihn wie eine Röhre über ringförmigem Fundament mit einer Mauerstärke von 3,80 m errichtet (Abb. 4). Bei einem Durchmesser von 12,80 m bot er im Inneren einen Raum von 20 m². Erstaunlicherweise fand sich unter der untersten Fundamentlage aus Findlingen kein Pfahlrost. Das darüber noch bis zu 1,40 m hoch erhaltene, zweischalige Mauerwerk aus vermörtelten, hammerrechten Bruchsteinen zeigte jedoch keinerlei Setzrisse. Im Inneren war es mit glatter Mau-

erfläche auf Sicht gearbeitet – der Bergfried besaß also ein Kellergeschoss.

Beobachtungen und Aufzeichnungen des Baugrund-Sachverständigen Lennart Schleicher anlässlich des Kaufhausbaues zufolge bestand das Aufgehende des Bergfrieds aus Backsteinmauerwerk, dessen Steine im Klosterformat bereits ein spätmittelalterliches Baudatum andeuten. Nun in dessen Füllmauerwerk geborgenes Protosteinzeug sowie Wandscherben uneinheitlich gebrannter Irdenware aus der Baugrubenverfüllung verweisen auf das 13. Jahrhundert.

Eine Zuschreibung des Bergfrieds zu der Anlage vor dem Ausbau in den Jahren 1365 bis 1371 ist damit wahrscheinlich. Mit einem westlich verlaufenden Grabenabschnitt, der von der jüngeren Schlossbauphase überprägt wird und dessen nördliche Böschung eine Befestigung aus grobem Flechtwerk aufwies, liegt ein weiterer Hinweis auf die Gestalt der älteren Burg Gronau vor.

Einer jüngeren Ausbauphase zugehörig sind Fundamente einer Ringmauer, die den nun deutlich vergrößerten Schlossplatz einfasste. Ein an der Nordostseite dokumentierter Abschnitt dieser Ringmauer ist in seinem ausschließlich aus Backstein gelegten Fundament 1,70 m breit. Beim Bau hatte man auf der Gräbtenseite aus Rundhölzern und Brettern einen Verbau hergestellt, wie sich an einem weiter westlich gelegenen Teil ablesen ließ. Zwischen diesen beiden Abschnitten wurde ein massives Fundament freigelegt, das zu einem Torbau gehört haben könnte. Die 3 m breite Fundamentierung fungierte gleichzeitig als Brückenkopf einer hier gelegenen Holzbrücke über die Schlossgräfte. Die Konstruktion von Tor und Brückenkopf ist bemerkenswert: Ein Gerüst aus senkrecht eingerammten, vierkantigen Holzpfählen dient deren Befestigung (Abb. 5). Sie gaben dem in den unteren Lagen aus unvermörtelten Bruchsteinen und darüber als vermörteltes Mischmauerwerk ausgeführten Fundament Halt und verhinderten ein Abrutschen in die Gräfte.

Der bislang durch alte Karten und geologische Bohrungen bekannte Gräftenverlauf konnte anhand des Befunds verifiziert und genau vermessen werden. An verschiedenen Stellen zeigten sich Teile einer Uferbefestigung aus eingerammten Holzpfählen. Die Brücke zwischen Schlossinsel und nördlich gelegener Freiheit, bei der es sich um eine reine Holzkonstruktion gehandelt zu haben scheint, ist noch zu untersuchen. Aufgrund der exzel-



lenten Erhaltungsbedingungen wird im nächsten Band auch über außergewöhnliche Funde zu berichten sein.

Insgesamt deutet sich an, dass der Ausbau zu einem nicht nur wehrhaften, sondern auch repräsentativen Herrschaftssitz bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stattgefunden haben könnte. Die Einrichtung eines eigenen Rentamtes nach Zugewinn der solmsottensteinischen Besitzungen würde Ähnliches auch erwarten lassen.

Abb. 4 Blick auf den Bergfried von Südwesten (Foto: Archäologie am Hellweg eG/C. Golüke).

Abb. 5 Holzbefestigung an der Südseite des Tores bzw. Brückenkopfes (Foto: Archäologie am Hellweg eG/F. Herrmann).

Summary

Despite the construction of a department store with an underground carpark in 1970, unexpectedly extensive archaeological remains of Gronau Castle have survived below ground. As well as vestiges of the keep of the castle first documented in 1365, and the foundations of the early modern palace complex, numerous construction timbers from river-bank reinforcements, foundation scaffolding and a wooden bridge have been preserved, largely thanks to their situation below the water table.

Samenvatting

Ondanks de bouw van een warenhuis met parkeergarage in 1970, zijn grote delen van het voormalige slot Gronau in de bodem bewaard gebleven. Naast resten van de donjon van de in 1365 voor het eerst vermelde burcht en van funderingen van het vroegnieuwetijdse slot, is onder de grondwaterspiegel constructiehout van beschoeiingen, funderingen en van een brug bewaard gebleven.

Literatur

Hanspeter Dickel (Hrsg.), Natur und Kultur des Raumes Gronau und Epe (Gronau 1982). – Hartmut Klein, Gronau mit Epe. Historischer Atlas westfälischer Städte 10 (Münster 2017).

Mittelalter

Der Siegelstempel eines Thesaurars am Hohen Dom zu Münster

Bernd Thier

Kreisfrei Stadt Münster, Regierungsbezirk Münster

Bei Ausgrabungen der Stadtarchäologie Münster im Vorfeld der Errichtung des 2014 eingeweihten Neubaus des LWL-Museums für Kunst und Kultur am Domplatz in Münster trat im September 2008 ein bemerkenswerter Fund zutage. In einer Füllschicht (Befund 210), die eine sekundär verlagerte, sehr feuchte und humose Kloakenfüllung enthielt, entdeckte man zwischen zahlreichen Keramikfragmenten, Bruchstücken von Flach- und Hohlglas sowie Leder-, Holz- und Knochenresten aus dem 13. bis beginnenden 16. Jahrhundert auch einen kleinen Siegelstempel (Fund-Nr. 449; **Abb. 1**). Stratigrafisch gehörte die Kloake als jüngerer Anbau zu einem hochmittelalterlichen Gebäude, das am Ende des 16. Jahrhunderts abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt wurde. Die Füllung der Kloake wurde dabei in den Keller des älteren Gebäudes verbracht.

Abb. 1 Siegelstempel (Typar) des Küsters Heinrich Schencking am Hohen Dom zu Münster, um 1500/1505, Bronze, graviert, und moderne Abformung, Durchmesser 3,1 cm (Abformung: Stadtmuseum Münster/B. Thier; Fotos: R. Thier).

Die etwa 3 mm starke und im Durchmesser 31,4 mm bis 31,8 mm große runde Siegelplatte des aus Bronze gegossenen Typars trägt auf der Rückseite einen oben halbrunden, 4,3 mm starken Griffsteg mit einem 2,0 mm bis 2,5 mm großen mitgegossenen Loch (**Abb. 2**). Es diente ursprünglich zur Aufnahme einer kleinen Kette oder einer Schnur, um den nur 23 g schweren Stempel z. B. an einem Gürtel tragen zu können. Der Steg ist in alter Zeit abgebrochen und wieder angelötet worden. Am Rand der Siegelplatte befindet sich in der Verlängerung des Steges eine kleine kreuzförmige Markierung, welche die Position des Motives zur Orientierung des Stempels beim Abdrücken in das Siegelwachs angibt.

Das negativ eingravierte Motiv des erstaunlich gut erhaltenen und nur minimal korrodierten Siegelstempels ist im Abdruck genau zu erkennen: Zentral erscheint als Hüftbild über einem Wappenschild der Heilige Paulus, der Patron des Bistums Münster und des Domstiftes am Hohen Dom zu Münster. Dargestellt ist er mit dem Heiligenschein und einem weiten Mantel. In der erhobenen rechten Hand hält er sein Attribut, das Schwert, in der Linken ein aufgeschlagenes Buch. Die Schwertschneide ragt hierbei in die Umschrift hinein und durchstößt den umgebenden Fadenkreis. Den Hintergrund zieren einfache Ranken, der Rand des Stempels wird von einem Schnurkreis begrenzt. Die rechts neben dem Kopf des Paulus beginnende, aus Abkürzungen bestehende lateinische Umschrift in gotischen Minuskeln (Kleinbuchstaben) wird

